



Susanne Düwell, Nicolas Pethes (Hg.)

FALL FALLGESCHICHTE FALLSTUDIE

Theorie und Geschichte einer Wissensform



campus

Inhalt

Einleitung

Fall, Wissen, Repräsentation – Epistemologie und Darstellungsästhetik von Fallnarrativen in den Wissenschaften vom Menschen <i>Susanne Dünvell/Nicolas Pethes</i>	9
--	---

Medizin

Observatio und Casus: Status und Funktion der medizinischen Fallgeschichte <i>Volker Hess</i>	34
Geschichten aus der Klinik <i>Marietta Meier</i>	60

Recht

Der Fall in der Jurisprudenz – Zwischen Einzelfallentscheidung und systembildendem Baustein: SchulFÄLLE, EinzelFALLentscheidung und FALLweise Fortentwicklung des Rechts <i>Hans Kudlich</i>	82
Atropos – Die <i>Acta Marien Louysen Papin</i> von 1743 <i>Michael Niehaus</i>	100

Philosophie

Kasustik in der Bioethik: Der <i>Fall</i> als Methode ethischer Reflexion <i>Marcus Dünvell</i>	121
--	-----

Wissenschaftsgeschichte

- Wenn *p*, was dann? In Fällen denken
John Forrester 139

Psychoanalyse

- Fälle, Ausfälle, Sündenfälle – Zu den Krankengeschichten Freuds
Mai Wegener 169

Sozialforschung

- Zum Fall des Falles – Fallrekonstruktionen in der interpretativen
 Sozialforschung: Dialogarbeit als biographische Arbeit:
 Der Fall der jüdischen Israeli Ella
Nicole Witte 195

- Fallforschung als Praxisreflexion – Pädagogischer Fall und
 erziehungswissenschaftliche Kasuistik
Roswitha Staege 214

- Das Leben wird vorwärts gelebt und rückwärts verstanden – Mündlich
 erfragte Fallgeschichten als Quellen historischer Forschung
Ulrike Jureit 227

Literatur

- Zu einer Poetologie literarischer Fallgeschichten
Marcus Krause 242

- Von »hässlichen Tazzelwürmern« und »heiteren Blumenketten«:
 Adalbert Stifters *Abdias* und Gottfried Kellers *Ursula* im Spannungsfeld
 von Fallgeschichte und Novelle
Daniela Gretz 274

Populärkultur und Medien

Populäre Falldarstellungen in Zeitschriften der Spätaufklärung:

Der spektakuläre Fall des »Menschenfressers« Goldschmidt

Susanne Dünell293

Fallerzählungen in Serie – am Beispiel von *Die Super Nanny*

Natalie Binzke315

Fall, Wissen, Repräsentation – Epistemologie und Darstellungsästhetik von Fallnarrativen in den Wissenschaften vom Menschen

Susanne Düwell/Nicolas Petbes

Der »Fall« ist in den letzten Jahren mit erstaunlicher Vehemenz in den Fokus der wissenschaftstheoretischen und -geschichtlichen Aufmerksamkeit gerückt.¹ Wie oft ist das eigentlich Bemerkenswerte an einer solchen Konjunktur, dass es so lange gedauert hat, bis die zentrale Funktion von Fallbeispielen, Fallstudien und Fallgeschichten für die modernen Wissenschaften vom Menschen Gegenstand der Forschung wurde. Erst die Infragestellung übergreifender theoretischer Systeme in der philosophischen Debatte sowie die wachsende Aufmerksamkeit für rhetorische und mediale Formen im Prozess der Wissensbildung haben in den vergangenen Jahrzehnten die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass die Relevanz singulärer Evidenzen, medialer Aufzeichnungspraktiken und narrativer Strukturen für die moderne Wissenschaftskommunikation gewürdigt und diskutiert werden kann. Fälle sind aus dieser Perspektive gewissermaßen »kleine Erzählungen«, die bereits im Zeitalter der »großen Erzählungen« weit mehr als exemplarische Veranschaulichungen umfassender Theoriegebäude waren, im Rahmen von Ansätzen wie *emplotment of history* (Hayden White), *rhetoric of science* (Alan Gross), *inscribing science* (Timothy Lenoir) und *narrative medicine* (Rita Charon) aber zunehmend als eigenständiger Untersuchungsgegenstand wahrgenommen werden.

Der vorliegende Sammelband nimmt diesen wissenschaftsgeschichtlichen Kontext in den Blick, um in Gestalt eines systematischen Aufrisses zu

1 Vgl. neben dem frühen Band von Ulrich Stuhr/Friedrich-Wilhelm Deneke (Hg.), *Die Fallgeschichte. Beiträge zu ihrer Bedeutung als Forschungsinstrument*, Heidelberg 1993 zuletzt v.a. Jacques Revel/Jean-Claude Passeron (Hg.), *Penser par cas*, Paris 2005; Johannes Süßmann/Susanne Scholz/Gisela Engel (Hg.), *Fallstudien. Theorie – Geschichte – Methode*, Berlin 2007; Sybille Brändli/Barbara Lüthi/Gregor Spuhler (Hg.), *Zum Fall machen, zum Fall werden. Wissensproduktion und Patientenerfahrung in Medizin und Psychiatrie des 19. und 20. Jahrhunderts*, Frankfurt/M./New York 2009; Sheila Dickson/Stefan Goldmann/Georg Wingerertzahn (Hg.), »Fakta, und kein moralisches Geschwätz«. *Zu den Fallgeschichten im »Magazin zur Erfahrungsselenkunde« (1783–1793)*, Göttingen 2011.

entfalten, was unter dem Begriff des »Falls« verstanden wird und welche Funktionen mit der Verwendung von Fällen verbunden werden. Auch wenn dieser Aufriss ein Panorama der verschiedenen akademischen Disziplinen eröffnet, die mit Falldarstellungen arbeiten, so ist seine Absicht keineswegs nur wissenschaftshistorischer Natur. Vielmehr geht es darum, auf die eminente Bedeutung hinzuweisen, die dem Fall bis in die bio-, technik- und sozialwissenschaftlichen Diskurse der Gegenwart zukommt. Denn auch wenn die Methodendiskussion der Sozialforschung im 20. Jahrhundert immer wieder auf die mangelnde Repräsentativität exemplarischer Einzeluntersuchungen hingewiesen hat, erweist sich der Ausgang vom Einzelfall in einer ganzen Reihe von Wissens- und Praxisfeldern weiterhin als zentral.

Ausgangspunkt des vorliegenden Bandes ist die Annahme, dass diese anhaltende Relevanz von Einzelfällen für das Selbstverständnis der Humanwissenschaften überaus voraussetzungs- und folgenreich gewesen ist. Insbesondere die moderne Semantik des Individuums verdankt sich nicht nur philosophischen Reflexionen, sondern auch den materiellen Praktiken der Protokollierung, Archivierung und Publikation von Fällen in den verschiedenen Institutionen der modernen Wissenschaft und Verwaltung.² Vor diesem Hintergrund wird man diese Fälle nicht als eine mehr oder minder austauschbare Darstellungsweise für ein unabhängig von diesen Darstellungen verhandelbares Wissen betrachten.³ Vielmehr handelt es sich um eine zentrale Repräsentations- und Wissensform, die in den vergangenen 250 Jahren eine bislang erst in Ansätzen in den Blick genommene Menge an Papieren, Texten und Daten hervorgebracht hat, deren Analyse für eine Reflexion der modernen Humanwissenschaften, die sich nicht als bloße Ideengeschichte versteht, unumgänglich ist: In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts – so unsere Ausgangsüberlegung – hat sich der Fall als spezifische Wissensform der Humanwissenschaften etabliert und bis heute beruhen das theoretische Wissen über Menschen wie die Grundlegung praktischer Entscheidungen, die sie betreffen, zu einem großen Teil auf einem in die verschiedenen Filiationen der sich ausdifferenzierenden

2 So bereits Michel Foucault, *Die Geburt der Klinik. Eine Archäologie des ärztlichen Blicks*, Frankfurt/M. 1973, S. 111–114 und ders., *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*, Frankfurt/M. 1976, S. 245–247.

3 Vgl. Lutz Danneberg/Jörg Niederhauser (Hg.), *Darstellungsformen der Wissenschaft im Kontrast. Aspekte der Methodik, Theorie und Empirie*, Tübingen 1998; Rudolf Behrens/Carsten Zelle (Hg.), *Der ärztliche Fallbericht. Epistemische Grundlagen und textuelle Strukturen dargestellter Beobachtung*, Wiesbaden 2012.

Einzeldisziplinen verzweigten Archiv von Fällen – von der Pädagogik, Psychologie und Gerichtsmedizin über Psychiatrie, Sexualwissenschaft und Psychoanalyse bis hin zu Ethnologie und Soziologie.⁴

Offen bleibt jedoch, was in all diesen Hinsichten unter einem Fall zu verstehen ist. Unsere zweite Ausgangsbeobachtung ist, dass sich der Fall trotz oder womöglich auch wegen seiner zumeist nur wenig beachteten Allgegenwart in der humanwissenschaftlichen Forschung einer einheitlichen theoretischen Definition zu entziehen scheint. Neben der disziplinären Vielfalt der Verwendung von Fällen hat der Mangel theoretischer Bestimmung auch damit zu tun, dass der Fall im modernen Sinne keine rhetorischen oder institutionalisierten Gattungsbestimmungen kennt. Darin unterscheiden sich Falldarstellungen etwa von verwandten Formen wie Beispielen oder Gutachten.

Erschwerend kommt hinzu, dass der Begriff der »Fallgeschichte« im Deutschen erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts aufkommt,⁵ folglich lediglich retrospektiv als einheitlicher Gattungsname für all die verschiedenen Erscheinungsformen von Krankenberichten, Rechtsfällen und Fallstudien verwendet wird und also hinsichtlich der Differenzen zwischen diesen Typen von Falldarstellungen neu zu problematisieren ist.⁶ Krankengeschichten und Rechtsfälle, deren Tradition bis in die Antike zurückreicht, firmieren in der Frühen Neuzeit als *historiae morbi* oder *obser-*

4 Vgl. Gisela Steinlechner, *Fallgeschichten. Krafft-Ebing, Panizza, Freud, Tausk*, Wien 1995; Heinz Kimmerle (Hg.), *Zur Theorie der psychoanalytischen Fallgeschichte*, Tübingen 1998; Jan Goldstein, *Console and Classify. The French Psychiatric Profession in the Nineteenth Century*, Chicago 2001; Michaela Ralsler, »Der Fall und seine Geschichte. Die klinisch-psychiatrische Fallgeschichte als Narration an der Schwelle«, in: Arne Höcker/Jeannie Moser/Philippe Weber (Hg.), *Wissen. Erzählen. Narrative der Humanwissenschaften*, Bielefeld 2006, S. 115–126; Peter L. Rudnytski/Rita Charon (Hg.), *Psychoanalysis and Narrative Medicine*, Albany 2008; Joe R. Feagin/Anthony Orum/Gideon Sjöberg (Hg.), *A Case for the Case Study*, Chapel Hill, London 1991; Gabriele Rosenthal/Michaela Köttig, »Biographische Fallrekonstruktionen«, in: Karin Bock/Ingrid Miethe (Hg.), *Qualitative Methoden in der Sozialen Arbeit*, Opladen 2008, S. 232–239; Ralf Bohnsack, *Rekonstruktive Sozialforschung – Einführung in qualitative Methoden*, Opladen 2008.

5 Vgl. Stefan Goldmann, »Kasus – Krankengeschichte – Novelle«, in: Dickson/Goldmann/Wingertzahn (Hg.), *»Fakta, und kein moralisches Geschwätz«* [wie Anm. 1], S. 33–64.

6 Man vergleiche exemplarisch auch die englischsprachige Nomenklatur, wie sie innerhalb einer einzelnen Zeitschrift wie *Medicine and Literature* über die Jahre zum Einsatz kommt: Anne H. Hawkins, »A.R. Lurija and the Art of Clinical Biography«, 5 (1986), S. 1–15; Oliver Sacks, »Clinical Tales«, 5 (1986), S. 16–23; Rita Charon, »To Build a Case: Medical Histories as Traditions in Conflict«, 11 (1992), S. 115–132; Brian Hurwitz, »Form and Representation in Clinical Case Reports«, 25 (2006), S. 216–240.

rationes bzw. *causae* oder *species facti* und werden auf dem Feld der Medizin prominent von Autoritäten wie Boerhave, Sydenham oder Hoffmann, auf dem des Rechts am prominentesten von François-Gayot de Pitaval gesammelt und publiziert.⁷ Daneben stehen die Tradition der theologischen, philosophischen bzw. moralistischen Kasuistik,⁸ das Verfahren der exemplarischen Veranschaulichung in der Didaktik⁹ sowie die publizistischen und literarischen Anverwandlungen von Kranken- und Kriminalakten seit dem 18. Jahrhundert.¹⁰

Die Herausforderung, vor die sich eine wissenschaftstheoretische und -historische Rekonstruktion des Gegenstands gestellt sieht, besteht darin, ihn als einen zugleich fachübergreifenden wie disziplinspezifisch ausdifferenzierten zu behandeln. Die Fragestellung des vorliegenden Bandes lautet mithin auch weniger, »was Fallstudien eigentlich sind«¹¹, als vielmehr, auf welche Weise und aus welchen Gründen unterschiedliche rechts-, lebens-, sozial- und humanwissenschaftliche Disziplinen auf ein Konzept

7 Vgl. Franz Wieacker, *Römische Rechtsgeschichte. Zweiter Abschnitt. Ein Fragment*, hg. v. Joseph Georg Wolf, München 2006, S. 35–52; Ulrich Falk/Michele Luminati/Mathias Schmoekel (Hg.), *Fälle aus der Rechtsgeschichte*, München 2007; Michael Richard Wetzell, *Inventing the Criminal. A History of German Criminology 1880–1945*, Chapel Hill 2000; Martin Golding, *Legal Reasoning*, Ontario 2001 sowie Gordon L. Miller, »Literacy and the Hippocratic Art: Reading, Writing, and Epistemology in Ancient Greek Medicine«, in: *Journal of the History of Medicine and Allied Sciences* 45 (1990), S. 11–40; Johanna Geyer-Kordesch, »Medizinische Fallbeschreibungen und ihre Bedeutung in der Wissensreform des 17. und 18. Jahrhunderts«, in: *Medizin, Gesellschaft und Geschichte* 9 (1990), S. 7–19; Kathryn M. Hunter, *Doctor's Stories. The Narrative Structure of Medical Knowledge*, Princeton 1991; Julia Epstein, *Altered Conditions. Disease, Medicine, and Storytelling*, New York/London 1995, S. 183–205; Michael Stolberg, *Homo patiens. Krankheits- und Körpererfahrung in der frühen Neuzeit*, Weimar 2003.

8 Albert R. Jonsen/Stephen Toulmin (Hg.), *The Abuse of Casuistry. A History of Moral Reasoning*, Berkeley/Los Angeles 1988.

9 Vgl. etwa Richard C. Cabot, *Case Teaching in Medicine: A Series of Graduated Exercises in Differential Diagnosis, Prognosis, and Treatment of Actual Cases of Disease*, Boston 1906; zu normativen Beispielen die Einleitung »Zur Systematik des Beispiels«, in: Jens Ruchatz/Stefan Willer/Nicolas Pethes (Hg.), *Das Beispiel. Epistemologie des Exemplarischen*, Berlin 2007, S. 7–59, hier S. 40ff.

10 Jörg Schönert (Hg.), *Erzählte Kriminalität. Zur Typologie und Funktion von narrativen Darstellungen in Strafrechtspflege, Publizistik und Literatur zwischen 1770 und 1920*, Tübingen 1991; Alexander Košenina (Hg.), Themenheft »Fallgeschichten – Von der Dokumentation zur Fiktion«, *Zeitschrift für Germanistik* 19 (2009), H. 2; Meegan Kennedy, *Revising the Clinic: Vision and Representation in Victorian Medicine and the Novel*, Cincinnati 2010.

11 Johannes Süßmann, »Einleitung. Perspektiven der Fallstudienforschung«, in: Ders./Scholz/Engel (Hg.), *Fallstudien* [wie Anm. 1], S. 7–27, hier S. 7.

zurückgreifen, das trotz begrifflicher und methodischer Gemeinsamkeiten zu so unterschiedlichen Erscheinungsformen führt. Daher kann es nicht Aufgabe der Fallforschung sein, die Heterogenität der Formen und Funktionen theoretisch auf einen Nenner zu bringen, sondern die vielfältigen Repräsentations- und Verwendungsweisen des Falls zu extrapolieren.

Anstelle einer Definition schlagen wir daher eine Systematisierung des Diskussionszusammenhangs vor. Insbesondere zwei grundlegende Verwendungsweisen des Fallbegriffs fallen dabei ins Auge: Auf der einen Seite wird mit dem Konzept des Falls ein methodisches Vorgehen verbunden, das tendenziell induktiv oder qualitativ verfährt. Auf der anderen Seite bezeichnet der Begriff des Falls eine bestimmte Darstellungsform, eine mediengestützte Form der Aufzeichnung, Speicherung und Verbreitung wissenschaftlicher Daten – also etwa als »Fallgeschichte«, »Fallstudie«, »Fallakte« o.Ä.¹² Der Fall verknüpft mithin auf eine grundlegende Weise die Ebene der Epistemologie mit derjenigen der Repräsentation, und die Schwierigkeit, den Gegenstand definitorisch einzugrenzen, könnte ihren Grund gerade darin haben, dass beide Aspekte – Wissen und Medium, Methode und Textform – sich nicht trennen lassen, sondern stets beide im Spiel sind, wenn vom Fall die Rede ist.

Der Fall als Wissensform

Bemüht man sich jedoch um eine heuristische Trennung, so scheint der Fall als Element eines methodischen Verfahrens im Zusammenhang mit der wissenschaftstheoretischen Diskussion über das Verhältnis von Allgemeinem und Besonderem zu stehen. Seine Besonderheit besteht dabei allerdings darin, nicht einfach in einer übergeordneten Regel aufzugehen bzw. diese exemplarisch zu illustrieren. Vielmehr vermag der Rekurs auf Fälle ein Feld des Wissens zu eröffnen, das nicht notwendig auf allgemeine Gesetzmäßigkeiten zielt. »Individuelle Fälle sind so unendlich verschieden,

12 Vgl. zu diesen textsortenkonstitutiven Medienformen, Aufschreibesystemen und Papier-technologien: Volker Hess/Andrew Mendelsohn, »Case and series: Medical knowledge and paper technologies, 1600–1900«, in: *History of Science* 48 (2010), S. 287–314 und Volker Hess, »Das Material einer guten Geschichte. Register, Reglements und Formulare«, in: Dickson/Goldmann/Wingertzahn, »Fakta, und kein moralisches Geschmätz« [wie Anm. 1], S. 115–139 sowie den Beitrag von Volker Hess in diesem Band.